

*EVELYN
KÜHNE*

Dünen- rauschen

*EIN
OSTSEEROMAN*



FOREVER 

2. Kapitel



Gegen Abend radelte Tina Richtung Heimat. Ihre Haut fühlte sich sonnengebräunt an, sie schmeckte Salz auf ihren Lippen – wie nach einem wundervollen Tag am Meer.

Ihr spukten die Worte, die Marion am Morgen zu ihr gesagt hatte, immer noch im Kopf herum. Sollte sie wirklich wieder damit beginnen, Schmuck herzustellen?

Sie merkte, dass sie langsamer radelte als sonst. Da war so ein Gefühl, einfach noch nicht nach Hause zu wollen. Ihre Gedanken drehten sich im Kreis. Es waren immer die gleichen. Wie sehr hatte sie sich einen Erfolg für ihr Vermietungsbüro gewünscht. Jetzt war er da, und sie war wieder nicht zufrieden. Sie sehnte sich nach Abwechslung in ihrem Leben, und sie sehnte sich nach mehr gemeinsamer Zeit mit ihrem Mann Peter. Sie lebten seit einigen Jahren nur noch nebeneinanderher. Jeder machte irgendwie seins. Wäre das Geschäft nicht gewesen, das sie verband, hätten sie so manches Mal gar kein Thema zum Reden gehabt. Dennoch liebte Tina ihren Mann und er sie auch – nahm sie zumindest an. Da waren immer noch die kleinen Gesten, die ihr zeigten, wie gut sie miteinander auskamen. Und war eine gewisse Eheroutine nach so vielen Jahren nicht vollkommen normal? Immerhin waren sie fast achtundzwanzig Jahre miteinander verheiratet. So vieles hatten sie zusammen erreicht, zwei wunderbare Töchter großgezogen. Sie waren immer noch ein Paar, und dafür galt es dankbar zu sein und über gewisse Probleme hinwegzusehen. Die hatten ihre Freundinnen schließlich auch.

Die Landschaft um sie herum wurde von der untergehenden Sonne in rötliches Licht getaucht. Der Bodden zu ihrer Linken schimmerte, als würde er in Flammen stehen. Fast schon ehrfürchtig hielt Tina einen Moment an und genoss den Anblick. Sie lebte an einem magischen Ort. Einem Sehnsuchtsort, und viele Menschen beneideten sie darum. Sie brauchte sich einfach nur ihr Fahrrad zu schnappen – und schwupps war sie am Meer. Dafür galt es dankbar zu sein. Mit einem unbeschreiblichen Glücksgefühl in der Brust radelte Tina langsam weiter.

Ein sportlich gekleideter Radfahrer überholte sie mit ziemlichem Tempo. Erschrocken wich sie ihm aus und wäre beinahe aus dem Gleichgewicht geraten. Er trat derart in die Pedale, dass man hätte meinen können, er wolle heute noch bis Wustrow radeln. Tina schaute ihm kopfschüttelnd nach. Wieder einer, der keinen Blick für diese tolle Landschaft hatte.

Kurz bevor er hinter einer leichten Biegung aus ihrem Blickfeld verschwand, kreuzte etwas Dunkles, vielleicht ein wildes Kaninchen oder eine Katze, seinen Weg. Und zwar derart plötzlich, dass der Mann hilflos den Lenker herumriss und den Deich hinunterpurzelte. Er überschlug sich ein- oder zweimal und blieb dann reglos liegen.

Tina trat kräftig in die Pedale. Hastig schaute sie sich um, doch außer ihr und dem Mann war der Deich leer. Schwer atmend erreichte sie die Unfallstelle, ließ ihr Fahrrad fallen und tippelte vorsichtig den Deich hinab.

Der Mann lag immer noch reglos auf dem Rücken, seine Augen waren geschlossen. Zum Glück trug er einen Fahrradhelm. Tina beugte sich über ihn und fühlte vorsichtig den Puls. Dieser schlug etwas schneller, aber für ihre Begriffe kräftig und normal. Erleichterung machte sich in ihr breit. Doch was nun? Sie forschte in ihren Erinnerungen. Stabile Seitenlage oder vielleicht doch nicht? Hatte der Mann sich eventuell am Rücken verletzt, konnte das falsch sein. Tinas Blick fiel auf ihr Fahrrad, im Rucksack war das Handy. Sollte sie einen Krankenwagen rufen, wäre das nicht das Allerbeste?

Doch genau in diesem Augenblick begann der Mann sich zu regen und stöhnte leise auf. Unsicher tasteten seine Hände über die Wiese. Instinktiv ergriff Tina seine Hand und hielt sie fest.

»Es ist alles in Ordnung, ich bin bei Ihnen. Sie sind mit Ihrem Fahrrad den Deich hinuntergestürzt, erinnern Sie sich?«, sagte sie mit beruhigender Stimme.

Der Mann stöhnte erneut und öffnete dann langsam seine flatternden Lider. Er blinzelte und versuchte sich zu orientieren. Dann sah er sie mit einem Ruck an, und Tina zuckte fasziniert zurück. Noch nie in ihrem Leben hatte sie so blaue Augen gesehen. Sie strahlten wie das Meer, an dem sie einen so schönen Tag verbracht hatte. Überhaupt war der Typ ausgesprochen gut aussehend. Sein Gesicht war braun gebrannt, und ein Kranz von Lachfältchen zog sich um seine Augen. Das Kinn schmückte ein Dreitagebart, der zu ihm passte und den Mann ein wenig verwegen wirken ließ. Er war etwa in ihrem Alter, schätzte Tina, vielleicht ein wenig älter. Es schien ihr, als könnte sie in seinen Augen versinken. Verwirrt wandte sie sich ab und schaute auf seinen verrutschten Fahrradhelm.

»Oh Gott, brummt mein Schädel! Könnten Sie mir eventuell helfen, ich würde mich gerne hinsetzen?«, sagte er mit einem leichten Stöhnen.

Vorsichtig ergriff Tina seinen Arm, stützte den Mann am Rücken zusätzlich und zog ihn langsam nach oben, bis er schließlich aufrecht saß. Ihrer beider Blicke fielen auf sein rechtes Knie. Bei seinem Sturz hatte er sich eine ziemlich heftige Fleischwunde zugezogen, die stark blutete und außerdem dreckverschmiert war.

»Oje, auch das noch«, sagte der Mann und schüttelte den Kopf. »Das hat mir gerade noch gefehlt, ich habe nämlich nicht mal ein Taschentuch dabei. Ich wollte eigentlich nur eine kleine Runde am Abend drehen, einmal von Prerow nach Zingst und zurück. Und nun das.«

»Zum Glück habe ich immer allerlei nützliche und unnütze Sachen in meinen Taschen.« Sie zwinkerte ihm zu. »Warten Sie, ich bin gleich wieder bei Ihnen.«

Tina eilte den Deich hinauf. Dort radelte eben ein Pärchen vorbei. Neugierig spähten beide den Hang hinab. Angesichts des verletzten Mannes gaben sie schlagartig Gas. Vermutlich hatten sie Angst, helfen zu müssen.

Sie schnappte sich ihren Rucksack und eilte erneut den Hang nach unten. Dann holte sie eine Packung Taschentücher heraus sowie ihre Trinkflasche. Behutsam goss Tina ein wenig Wasser über die Wunde, um den größten Dreck abzuspülen, und tupfte anschließend die Wundränder sanft ab. Zum Schluss legte sie vorsichtig eine Ladung Taschentücher darauf. Der Radfahrer zuckte zusammen, gab aber keinen Laut von sich. Tina suchte abermals in ihrem Rucksack und fand ein bunt gemustertes Halstuch, welches sie für alle Fälle eingesteckt hatte. Vorsichtig begann sie es um das Bein zu wickeln.

Augenblicklich ergriff der Mann ihre Hand. »Bitte, nein, das kann ich nicht annehmen. Es wird schon so gehen – irgendwie. Sie können doch nicht ihr gutes Tuch für mich opfern.« Seine Hände waren warm und sehnig, die Finger schlank und lang – fast wie bei einem Klavierspieler. Eine ganz besondere Energie durchströmte ihre Hand und ließ sie ein wenig zittern.

Vorsichtig löste sie sich aus seinem Griff. »Ach und die Taschentücher halten wie von Zauberhand oder was?«, erwiderte Tina mit fester Stimme. Energisch wickelte sie das bunte Tuch um die Wunde und betrachtete anschließend ihren Verband kritisch. Er war nicht perfekt, doch bis Prerow würde es sicher so gehen, es musste einfach.

Da hörte sie plötzlich ein glucksendes Geräusch. Tina, die bis jetzt ihre ganze Konzentration der Verletzung geschenkt hatte, schielte vorsichtig zum Gesicht des Mannes und bemerkte, dass er sie belustigt ansah. Ein verschmitztes Lächeln huschte um seine Mundwinkel. Er nahm seinen Fahrradhelm ab und fuhr sich mit der freien

Hand durch seine leicht gelockten grauen Haare. »Sie sind ja ganz schön energisch, wie eine richtige Krankenschwester.«

»Da muss ich Sie leider enttäuschen. Eine Krankenschwester bin ich nicht, aber ich denke, ich habe trotzdem alles richtig gemacht«, sagte Tina mit leicht heiserer Stimme. Da war etwas in der Art, wie er sie anschaute, was sie vollkommen nervös machte.

»Ganz bestimmt, und ich danke Ihnen sehr für Ihre Hilfe. Ohne Sie würde ich immer noch wie ein Maikäfer im Gras liegen.« Seine Stimme klang angenehm – dunkel, sympathisch – und ließ keinerlei Rückschlüsse zu, aus welcher Gegend er stammte.

Tina löste ihren Blick von seinem Gesicht und musterte das Tuch noch einmal. Der Mann stützte sich indes auf seine Arme und stöhnte leicht auf. »Soll ich Ihnen vielleicht aufhelfen?«, meinte Tina mit leichtem Stirnrunzeln.

»Ich glaube, das schaffe ich allein, trotzdem danke!« Doch der erste Versuch, auf die Beine zu kommen, endete mit einem erneuten Plumps auf den Boden. Der Mann wischte sich über sein Gesicht und stöhnte erneut. »Verdammt, mir ist irgendwie schwindlig.« Er schluckte heftig und fixierte einen festen Punkt.

»Na nun kommen Sie schon, lassen Sie mich Ihnen helfen«, sagte Tina energisch und zog ihn langsam nach oben.

»Irgendwie komme ich mir gerade wie siebzig vor«, nuschelte er verlegen, nahm ihre Hilfe aber schließlich an.

Zusammen mit Tina schaffte er es auf die Beine und stand gebeugt und leicht schwankend vor ihr. Immer noch hielt er ihren Arm fest, löste sich erst nach einer kleinen Weile und richtete sich auf. Er war groß, fast einen Kopf größer als Tina. Er schien regelmäßig Sport zu treiben, denn seine Figur wirkte durchtrainiert. Sowohl Arme als auch Beine waren muskulös, nicht zu viel, sondern für ihre Begriffe gerade richtig.

Der Mann holte tief Luft, streckte sich und schüttelte vorsichtig seine Arme aus. »Danke für die Hilfe! Und nun schaue ich mir mein Fahrrad an.« Er humpelte einige Schritte und musterte das Rad kritisch. Tina begleitete ihn zur Sicherheit, sie hatte Angst, er würde wieder umfallen. Zu ihrer Erleichterung schien der Verband zu halten, er verrutschte kein Stück. Fachkundig betastete der Fremde alle möglichen Teile seines Fahrrades und wirkte dann ziemlich erleichtert. »Scheint alles in Ordnung zu sein, dass meiste habe wohl ich abbekommen.«

»Denken Sie denn, Sie kommen damit bis Prerow?« Tina warf einen Blick auf ihre Uhr und musterte kritisch das Fahrrad. Es war schon ziemlich spät, eigentlich hatte sie längst zu Hause sein wollen. Peter würde sich bestimmt bereits Sorgen machen.

Dennoch siegte ihre Hilfsbereitschaft. »Ich könnte Sie auch begleiten, also mit Ihnen zusammen laufen. Allzu weit ist es ja nicht mehr«, sagte sie zögernd.

Der Mann wehrte heftig ab. »Auf keinen Fall, das kann ich nicht annehmen. Bald wird es dunkel, und Sie haben bestimmt noch andere Dinge zu tun, als mit mir den Deich entlangzuhumpeln. Ich laufe ganz langsam und werde es schon schaffen.«

In diesem Moment näherte sich ein Auto mit ziemlicher Geschwindigkeit und hielt schließlich mit quietschenden Reifen genau neben ihnen an. Verwirrt musterte Tina den Kleinbus, dem eine weißblonde Frau entstieg. Sie trug ein knallenges Jeanskleid, welches ihre Figur perfekt betonte, und wirkte wie aus einem Film gefallen. Ihr Ausschnitt war mehr als gewagt, genauso wie die Länge des Rocks, der lange gebräunte Beine zeigte. Auf hohen Absätzen stöckelte sie durch das Gras auf sie zu. Ihre Haare wehten in einer abendlichen Brise und wurden nur durch die große Sonnenbrille auf ihrem Kopf zurückgehalten.

»Dany, du meine Güte! Ich hab dich überall gesucht. Ich war im Hotel, dann in Prerow – aber von dir keine Spur. An dein Handy bist du auch nicht gegangen. Und jetzt finde ich dich hier, was für ein Glück!« Die Frau drückte den Mann vorsichtig an sich und betrachtete ihn dann besorgt von oben bis unten. Ihr Blick fiel auf das lädierte Knie und die aufgeschrammten Handflächen. »Um Gottes willen, was ist denn passiert, das sieht ja schrecklich aus. Wir müssen unbedingt einen Arzt aufsuchen oder gleich ins Krankenhaus fahren.«

Tina fühlte sich alles andere als wohl in ihrer Haut. Sie kam sich in diesem Moment vollkommen überflüssig vor, denn die Frau würdigte sie keines Blickes, als wäre sie Luft.

Seltsamerweise schien der Mann sich ebenfalls unwohl zu fühlen. Mit leicht säuerlicher Miene schaute er die blonde Dame an. »Es ist alles in Ordnung, mach bloß nicht so einen Aufriss! Wir brauchen weder zu einem Arzt noch in ein Krankenhaus zu fahren. Ich bin nur ein wenig gestürzt, aber es sieht schlimmer aus, als es tatsächlich ist ...«

»Ach und das kannst du einschätzen, na ich weiß nicht. Vielleicht ist etwas gebrochen oder verstaucht oder was weiß ich. Du immer mit deinen blöden Radtouren. Irgendwann passiert mal was Schlimmes. Das habe ich dir schon so oft gesagt.« Der Redefluss der Dame nahm kein Ende. »Zum Glück habe ich dich gefunden.«

»Es ist alles gut, hörst du«, unterbrach er schließlich nach einer Weile den Monolog. »Diese Frau kam zufällig vorbei und hat mir netterweise und sehr kompetent geholfen.«

Zwei Augenpaare musterten Tina im selben Moment.

»Aha«, sagte die Frau und ließ ihre Blicke über Tinas Radfahroutfit gleiten. Anschließend musterte sie das verbundene Knie kritisch. »Ja, wie auch immer, das war